



Gesundheitspflege im Schlafzimmer.

Den dritten Teil unserer gesamten Lebenszeit wenigstens bringen wir in dem Schlafzimmer zu, und zwar ist die tägliche Aufenthaltzeit in demselben eine ununterbrochene mehrere Stunden hintereinander währende. Während wir am Tage einmal hier, einmal dort, bald im Zimmer, bald an der Luft sind, während am Tage durch zufälliges oder absichtliches Öffnen der Türen und Fenster, durch Heizung usw. die Luft, die unseren Lungen zugeführt wird, wenigstens etwas erneuert oder verbessert wird, so ist man nachts gezwungen, von derselben Luft eines Raumes immer wieder den Bedarf für unsere Lungen zu entnehmen. Diesen wäre aber in der Nacht ein erneuter Luftwechsel nötiger als am Tage, denn es ist nachgewiesen, daß unser Körper im Schlafe mehr Sauerstoff verbraucht als im wachen Zustande. Dazu kommt noch, daß der entkleidete Körper eine bedeutend regere Hauttätigkeit entfalten kann als der, welcher durch dicke und enge Kleider bedeckt ist. Auch entfröhnt jedem Körper das Anthropotoxin, ein Gift, welches um so stärker ist und gefährlicher wirken kann, je mehr Menschen sich ununterbrochen in einem Raum aufhalten. Außerdem drohen den Menschen in ungewöhnlich eingerichteter Schlafzimmer noch andere Gefahren, welche im Laufe dieses Aufsatzes weitere Erwähnung finden werden.

Welches Zimmer sollen wir als Schlafzimmer wählen? Dessen wird die kleinste aller vorhandenen Stuben zur Schlaftube eingerichtet. Das ist aber falsch. Da wir im Vergleich zu den anderen Zimmern unserer Wohnung die meiste Zeit im Schlafzimmer zubringen, so entnehmen wir ihm auch die meiste Luft für unsere Lungen. Diese Luft wird um so besser sein, je bedeutender ihre Menge ist. Also das größte Zimmer diene als Schlafzimmer. Dabei ist auch die Anzahl der Personen in Betracht zu ziehen, welche in dem Zimmer schlafen sollen. Leider erlauben unsere heutigen sozialen Verhältnisse den meisten Bevölkerungsklassen in bezug auf ihr Schlafzimmer keine allzu große Wahl, sowohl was die Lage, als auch die Größe derselben, beziehungsweise die Anzahl der darin schlafenden Personen anbelangt. Besonders dem letztgenannten Mangel läßt sich aber auf ganz einfache Weise abhelfen! Man öffne

während der Nacht das Fenster! Noch ist in sehr vielen Familien die Ansicht verbreitet, daß die Nachtluft schadet, und wohl die schlimmste Eigenschaft, die man ihr andichtet, ist die, daß sie den Menschen blind zu machen imstande sei.

Es wäre wohl endlich an der Zeit, daß diese irrigen Meinungen zum alten Eisen geworfen würden. Nicht die Nachtluft schadet dem Menschen, sondern dazu wäre eher die Luft des Tages befähigt, besonders nämlich die Luft der großen Ortschaften, die durch die Ausdünstungen, die die verschiedenen Häuser liefern, mehr oder minder verunreinigt ist. Die Nachtluft dagegen ist zum großen Teile frei von diesen schlechten Beimischungen, und auch der so gesundheitsschädliche Staub der Straßen gelangt mit der

ringem Maße durch die Wände hindurch sich vollzieht. Dann genügt ein geringeres Öffnen des Fensters. Man wende nicht ein, daß man sich durch die einströmende Nachtluft erkälte! Machen doch die Patienten in den modernen Lungenheilstätten täglich eine vielstündige Piegelkur im Freien auch bei verhältnismäßig bedeutender Kälte durch. Und „es ist geradezu überaus lobend“, bemerkt Dr. Knopf in seiner preisgekrönten Schrift über Tuberkulose, „wie sehr sich Lungenkranke nach und nach an diese sogenannte Dauerluftkur gewöhnen können.“ Was nun den lungenkranken Menschen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit unentbehrlich ist, das dürfte wohl den gesunden Menschen zur Erhaltung derselben zuträglich sein, und die frische Luft, die von den erkrankten Lungen ohne Schaden eingeatmet wird, wird wohl den gesunden Atmungsorganen nicht schaden.

Noch ein Grund ist vorhanden für die unbedingte Notwendigkeit, bei geöffnetem Fenster zu schlafen: Wieviele Nachrichten gehen nicht Winter für Winter durch die Zeitungen, welche von den entsetzlichen Vergiftungsfällen berichten, die durch Kohlenoxydgas und Ausströmen von Leuchtgas verursacht wurden. Schon diese Tatsache allein müßte imstande sein, alle etwa von ängstlichen Gemüthern gegen das Offenhalten der Fenster während der Nacht geltend gemachten Bedenken zu überwinden.

Daß außer der nächtlichen Lüftung in einem ausschließlich Schlafzwecken dienenden Zimmer den ganzen Tag über die Fenster offen stehen müssen, ist selbstverständlich. Aber nicht nur der Luft, auch dem Sonnenlicht muß ganz ungehindert Zutritt gewährt werden. Verschiedene ärztliche Autoritäten berichten, daß Todesfälle in solchen Familien, deren Wohn- und Schlafzimmer nach Norden zu liegen, häufiger vorkommen, als in denen, die genannte Räumlichkeiten tagsüber den Sonnenstrahlen aussetzen imstande sind. Wo die Sonne hinkommt, kommt der Arzt nicht hin.“ Das Sonnenlicht ist mehr als alle andern Faktoren befähigt, Krankheitsgifte abzutöten. Besonders in unserm Zeitalter, in dem die Bazillenfurcht künstlich enorm in die Höhe geschraubt wurde, sollte man doch bedenken, daß gerade das Sonnenlicht es ist, das diesen Bakterien in wenigen Minuten ihre Lebensfähigkeit nimmt. Außerdem ist die Sonne durch ihre Wärme imstande, den schädlichen Einfluß der feuchten Wände auf die



Das Reichstagsgebäude mit der Siegessäule zu Berlin. (Text siehe Seite 287.)

selben nicht in unsere Lungen. Je wärmer die Jahreszeit, desto weiter können selbstverständlich die Fenster geöffnet sein; denn in der wärmeren Jahreszeit erreicht die Temperatur des Schlafzimmers gewöhnlich eine ähnliche Höhe wie die Außentemperatur, und je geringer der Unterschied ist, desto weniger findet die so notwendige Zirkulation der Luft statt. Aus diesem Grunde ist es auch gar nicht zu verwundern, wenn die Luft in einem ganz gelübten Zuge durch das Schlafzimmer streicht. Dann wird die Lufthülle, welche jeden stillstehenden, also auch den schlafenden Körper umgibt, etwas aufgerüttelt, die verbrauchte Luft wird hinweg- und neue zugeführt. Im Winter findet — vorausgesetzt, daß das Schlafzimmer geheizt ist — ein lebhafterer Austausch zwischen Außen- und Innenluft statt, welcher sogar in ge-

such dem Sonnenlicht muß ganz ungehindert Zutritt gewährt werden. Verschiedene ärztliche Autoritäten berichten, daß Todesfälle in solchen Familien, deren Wohn- und Schlafzimmer nach Norden zu liegen, häufiger vorkommen, als in denen, die genannte Räumlichkeiten tagsüber den Sonnenstrahlen aussetzen imstande sind. Wo die Sonne hinkommt, kommt der Arzt nicht hin.“ Das Sonnenlicht ist mehr als alle andern Faktoren befähigt, Krankheitsgifte abzutöten. Besonders in unserm Zeitalter, in dem die Bazillenfurcht künstlich enorm in die Höhe geschraubt wurde, sollte man doch bedenken, daß gerade das Sonnenlicht es ist, das diesen Bakterien in wenigen Minuten ihre Lebensfähigkeit nimmt. Außerdem ist die Sonne durch ihre Wärme imstande, den schädlichen Einfluß der feuchten Wände auf die

Zimmerluft zu mildern. Allerdings sollte man ein Zimmer mit feuchten Wänden überhaupt nicht als Schlafstube verwenden, da sie eine mördrige Luft erzeugen. Zimmer aber wird sich dies Unheil nicht umgehen lassen. Man halte also die Sonnenstrahlen nicht etwa durch (womblich dunkle) Vorhänge ab, sondern gewähre ihnen ungehindert Eintritt.

Wie sehr schlafende Menschen die Luft in ihrer Umgebung verschlechtern, kann man sehr leicht beobachten. Man gehe aus der frischen Morgenluft hinein in ein Zimmer, das bei geschlossenen Fenstern eine Nacht lang schlafende Menschen beherbergte; die Luft ist „um Umfallen“.

Auch andere Dinge, welche die Luft verschlechtern, müssen aus diesen Räumen verbannt werden. Wo nicht der kleinsten Kinder wegen unbedingt ein Nachtlicht zu brennen notwendig ist, erzeuge man für die Dauer der Nacht überhaupt keine künstliche Beleuchtung. Solche Lichtquellen sind, mit Ausnahme des

elektrischen Glühlichtes, ganz bedeutende Luftverschlechterer. Ferner dulde man im Schlafzimmer keine Pflanzen. Abgesehen davon, daß ihre Blüten Dünste ausströmen, die den Menschen betäuben oder Kopfschmerzen verursachen können, atmen alle Pflanzen während der Nacht Sauerstoff ein und Kohlenensäure aus, nehmen den Lungen ihr Lebenselement, während sie ihnen Gift zuführen.

Wenn irgend möglich, so bringe man Kleidungsstücke, die man am Tage trug, nicht im Schlafzimmer unter. In erhöhtem Maße gilt diese Vorschrift von durchnähten Kleidern. Wie die Ausdünstungen solcher Kleider die Luft zu verpesten imstande sind, kann man sich leicht überzeugen, wenn man bei Regenwetter ein mit Kindern gefülltes Schullokal betritt. Außerdem kann die gebrauchte Kleidung in einem nicht bewohnten Zimmer weit besser auslüften als im Schlafräume. Daß Nachtgeschirre eigentlich nicht ins Schlafzimmer gehören, versteht sich wohl von

selbst. Wo sie nicht zu entbehren sind, forge man wenigstens dafür, daß sie mit einem luftdicht schließenden Deckel versehen sind.

Noch einer Sitte oder vielmehr Unsitte sei hier Erwähnung getan. Besonders in Kinderstuben sucht man die verunreinigte Luft durch Verbrennung von allerlei Mitteln zu verbessern. Beliebt sind noch hier und da die Räucherkerzen. Auch zündet man wohl ein Stück Papier an, die Wirkung dieses Verfahrens damit begründend, daß der in dem warmen, verholzten Papier enthaltene Kohlenstoff die schlechten Gerüche in besonderem Maße absorbieren solle. Ein solches Verfahren gleicht wohl dem Einnehmen einer Medizin gegen eine Krankheit. Sowie hier zu dem Krankheitsgifte noch ein zweites Gift gebracht wird, so kommt dort zu der einen Luftverunreinigung noch eine zweite hinzu. Das einfachste und zugleich beste und natürlichste Mittel ist auch hier: Die Fenster auf! S. Herrmann.

Sommernachtstraum.

Dich grüß' ich, milde Sommernacht,
O süßer Friede, heil'ges Schweigen,
Wenn, nur von Zephyr angefacht,
Die Blätter lispeln an den Zweigen.

Der Mond erblickt sein eig'nes Bild
Im Spiegel eines klaren Teiches,
Die Erde schlummert lieblich mild
Im Zauber eines Märchenreiches.

Dornröschen, das im Sonnenlicht
Gebüht, hat tiefer Schlaf bedeckt;
Es ahnet die Erlösung nicht,
Bis es der König Tag erwecket.

Die Welt ist wie ein Märchenbuch;
Verwunschen sind die weiten Lande.
Und doch, wüßt' ich den Zauberspruch,
Ich löste nicht des Märchens Bande.

Denn schöner ist des Traumes Nacht
Oft als das wahre, heiße Leben,
Und süßer ist der Sehnsucht Nacht
Als die Erfüllung ihr gegeben.

So will ich träumen wie ein Kind
Am Jugendquell des Zauberreiches,
Da selbst der Mond die Märchen spinnt
Vom Grund des wunderbaren Teiches.

In dem gespenstig bleichen Schein
Glänzt's aus der Flut wie hohe Mauern;
Das wird die Burgruine sein,
Um die die Wasserrosen trauern.

Da kommt die Nixenschar hervor,
Das Kleid gewebt aus Nebeldüften;
Sie steigen aus dem Teich empor
Und tanzen in den warmen Lüften.

Es klingt ein Lied aus alter Zeit
Wehmütig in dem Geisterreigen,
Bis die versunk'ne Herrlichkeit
Sie wieder lockt, hinabzusteigen.

Geheimnisvolle Waldesruh',
Du löst die Seele von Beschwerde;
Bald führst du sie den Sternen zu,
Bald träumt sie von der Pracht der Erde.

Dich grüß' ich, milde Sommernacht,
O süßer Friede, heil'ges Schweigen,
Wenn, nur von Zephyr angefacht,
Die Blätter lispeln an den Zweigen.

Elfa Ackermann.

Feldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten).

Ruth zögerte; trotz aller Herzlichkeit behandelte er den wichtigen Gegenstand so geschäftsmäßig, so überaus nüchtern. Selbstverständlich empfand sein Herz nicht viel dabei, ihm war es einzig darum zu tun, sich die bequeme, liebevolle Pflegerin für seine alten Tage zu sichern und das sie daran nur denken könnte, die glänzende Partie auszuschielen, kam ihm nicht in den Sinn.

Ruth aber hatte nicht so endgiltig mit dem Herzen abgeschlossen, um in einem Winkel desselben nicht noch kleine törichte Hoffnungen zu hegen — von wahrer Liebe — von Poesie — sie fühlte sich trotz ihrer Dreißig noch so jung.

Aber durfte sie ausschlagen, was ihr hier geboten wurde — gesellschaftliche Stellung, ihr Vereintbleiben mit den Kindern — hatte sie selbst nicht gegen Leah bekannt, daß diese Familie ihre Welt geworden, in der alle Interessen ihres Daseins wurzelten? Was sollte aus Willy werden, was aus dem gütigen Mann dort, der ihr so wohl wollte, ohne ihre sorgende Hand?

Darum fort mit den Bedenken des anspruchsvollen Herzens; wie konnte sie sich einsallen lassen, auf die bittern Stimmen da drinnen zu hören.

Und plötzlich quoll es ihr groß und dankbar im Herzen auf, die ganze Tragweite des günstigen Schicksals

trat greifbar deutlich vor ihren Geist, und hingerissen von diesem Impuls reichte sie ihm ihre abgearbeitete, doch noch immer hübsche Hand, die er festhielt und sanft streichelte.

„Also abgemacht, Ruth? Gut denn! Im Herbst wird Verlobung und Hochzeit kurz nacheinander gefeiert. Sind Sie damit einverstanden?“

„Ja, Herr Geheimrat,“ antwortete sie, noch heißer erglühend.

„Schön, damit ist mir ein Stein vom Herzen gefallen — alles bleibt demnach zwischen uns heimlich. So ist es recht, Sie glauben nicht, wie mich das erfreut. Ich alter Efel hätte ja wahrlich schon längst zugreifen sollen. Nun besser spät als gar nicht und hoffentlich gehen wir noch ein hübsches Stückchen Weg zusammen hin auf unserer Erdenbahn, meine liebe Ruth.“

Hier wurde die bedeutungsvolle Unterhaltung durch Zettes saubere Erscheinung unterbrochen.

„Eine Dame wünscht den Herrn Geheimrat zu sprechen.“

„Eine Dame — um diese Zeit? Ich habe jetzt keine Sprechstunde.“

„Das sagte ich ihr auch, aber sie bestand darauf, den Herrn Geheimrat zu sprechen.“

„Um, gab sie Ihnen denn keine Karte — wer mag das nur sein?“

„Sie sieht aus wie eine Schauspielerin und hat ganz rotes Haar; Fräulein Lonny Kraps oder Krops,“ fügte Zette gerade nicht sehr ehrerbietig gegen die Abwesende hinzu.

Der Geheimrat, der beim Nennen des Namens sichtlich betroffen geworden, erhob sich rasch und folgte dem voranschreitenden Dienstmädchen.

Ruth, noch viel zu bewegt von dem ersten Gespräch, war seine Verlegenheit entgangen.

Sie ließ die Arbeit wieder auf den Schoß sinken und schüttelte den Kopf, mit einem Male die ungeheure Veränderung — innerhalb einer Viertelstunde war sie von der simplen Haushälterin zur Braut des Geheimrates aufgerückt, unerhört.

Aber wo blieb das selige Glück, der Jubel, den eine Braut doch empfinden mußte?

Nichts, nur ein heimliches Bangen spürte sie in ihrer Brust — dann eine kleine, echt weibliche Freude des Triumphes. Der berühmte immer noch viel unvorworbene Mann hatte schließlich doch sie gewählt.

So kam allmählich ein sanfter Friede über Ruth. Vielleicht, wer weiß, würde sie ihn auch noch lieben lernen, wie eine Braut, so ganz vielleicht ganz anders.

Durch das Blätterwerk der Jasminlaube stahl sich ein Sonnenstrahl, auf einem Zweig im dichten Grün schmetterte ein Vogel sein Liebeslied hinaus, süße, werbende Töne, leises vertrautes Zirpen antwortete ihm.

Warum rief es einen feuchten Schimmer an Ruths Wimpern?

Galt er der Trauer um die verlorene Jugend, einem Traumbild voll Licht und Poesie, das sie nie durchleben gedurft.

Vorüber.

Das Größte und Herrlichste ist nicht für sie bestimmt, die echte Liebe, die rein und feierlich den sonnigblauen Himmel in die zitternde Seele lenkt; Ruth soll entsagen, auch in ihrer Ehe, ihr lächelt nur die ernste Göttin der Pflicht, und demütig will sie sich dem gestrengen Szepter beugen; geeignet überdies vor vielen Tausenden — braucht sie doch nun für ihr Alter nicht Hunger und Glend zu fürchten. — — —

* * *

„Nee, war das eine, die hätten Sie sehen müssen, Fräulein,“ raunte die stämmige Fette später Ruth zu, „die rote mit den grünen Augen, die partout den gnädigen Herrn sprechen wollte. Sie trug einen großen, schiefen Hut mit gelben Federn und hatte ein gelbliches Kleid an, mit rosenroten Spitzen besetzt. Kein sah es ja aus, aber so etwas Auffälliges. Das kreischte vor Lachen und klopfte den Herrn auf die Schulter und nannte ihn bloß immer „Geheimrätchen“. Sind die vom Theater doch dreist. Das tat, als ob es bei uns ebenso zu Hause wäre als auf ihrer dreckigen Bühne.“

Ruth beachtete das Geschwätz kaum. Was kamen nicht täglich für Leute zum Geheimrat! Aus allen vier Winden eilten sie herbei und darunter befanden sich oft recht wunderliche Gestalten.

* * *

Ein Regentag hatte seine grauen Fäden um Friedensheim gesponnen; gegen Abend erschien im Westen ein breiter, rotglühender Streifen, der seine Strahlen tief in den feuchten Winkel des Parkes sandte und alle Farben der Natur auffallend klar und deutlich hervorhob.

In solchen Tagen, an denen das unaufhaltsame Nickeriseln die Bewohner von Friedensheim mehr noch von der Außenwelt trennt, sind sie auch mehr angewiesen auf sich selbst.

Marianne geht wortkarg umher; es ist ihr Verhängnis geworden, unablässig über etwas ungerundliches nachzugrübeln, über etwas unsaßbares, das drohend in der Luft schwebt und dem sie nicht entinnen zu können vermeint.

Leah ist, was Ulrichs Gefühle für sie betrifft, wieder schwankend geworden.

Was sie dort auf der Düne inmitten des flammenden Aufbruches der Natur, umbraust von den Fittichen des Sturmes, erlebt, war nur eine Vision gewesen, eine Minute göttlichen Wahnsinns, wie sie in höchster Begeisterung den Menschen erfährt.

Gewiß, so verhielt es sich, denn als sie einander wiedersehen, war jede Spur einer tieferen Bewegung aus ihrem Wesen vermischt.

Eine leise Stimme des Gewissens flüsterte ihr zu: „Er liebt dich doch, denn es war keine Täuschung gewesen!“

Leah aber wollte sie überhören und der Stolz gab ihr die Kraft dazu.

Am Spätabend, als der Regen aufgehört, liegt der Park tropischschwer und dunstigeucht, auf der dämmerigen Natur breitet sich ein verheißungsvolles Schweigen aus.

Aus dem offenstehenden Gartenalon fällt eine Lichtgarbe, die sich bis zur Küstenallee erstreckt, in der Ulrich seit einer halben Stunde auf- und abgeht, von Zeit zu Zeit zündet er eine Zigarette an, tut ein paar Züge und wirft sie dann fort, um die rastlose Wanderung von neuem fortzusetzen.

Durch die abendliche Stille klingt Leahs Spiel, die im Salon am Flügel sitzt. Marianne ist wie gewöhnlich auf ihrem Sessel eingekickt.

Die Mutter liest. Graf Holten, den das ungünstige Wetter nicht vom Kommen abgehalten, sieht neben Leah, in den Anblick ihrer über die Tasten gleitenden Finger verjungen.

Die gedrungenen kräftige Gestalt steckt in einem tabellos schwarzen Anzuge, Haltung und Figur sind die des Weltmannes. Zumeilen streift die aus weißer Manschette ragende aristokratische Hand über den

spätlichen Vollbart, dabei spricht aus den verlebten Zügen etwas Lüsternes, Frivoles.

Ulrich näherte sich dem Seitenfenster, um besser beobachten zu können.

Oh, daß es gerade Leah sein mußte, die das Geschick hierher führte, die zu ihm gehört, mit der ihn die harmonische Uebereinstimmung alles Denkens und alles Empfindens unauslöschlich verbindet.

Wie sie schön ist! Das feine Profil des rosigen Gesichtes wird durch die Fülle des goldschimmernden Haares wunderbar gehoben; alles an ihr entzückt ihn, ihre Sprache und ihre Erscheinung, ihr Blick und ihr ganzes Sein. —

Das Stück ist beendet.

Graf Holten sagt ihr, sich verbeugend, irgend eine Schmeichelei. Er scheint um etwas zu bitten, denn sie schüttelt den Kopf. Jetzt beugt er sich zu ihr hinab, aus seinem geröteten Gesicht leuchtet unverhohlene Begehrenheit.

Jögernd, halb gegen ihren Willen nimmt sie aus ihrem Gürtel eine weiße Rose und reicht sie ihm hin.

Auf diesem Fuße standen sie bereits. Gab es eine härtere Strafe, eine grausamere Ironie des Schicksals, die ihn zermalmender treffen konnte, als dieses Mädchen einem Herrn Holten verfallen zu sehen — — und keinen Rat, keine Hilfe und keinen Ausweg!

Später, als Holten gegangen war, traf es sich, daß Ulrich noch einen Augenblick mit Leah im Zimmer blieb. Sie ordnete die zerstreut umherliegenden Noten, während er gegen den Flügel gelehnt stand und in einem Heste blätterte.

„Sie reichen dem Grafen eine Rose, Fräulein Leah, ist Ihnen auch die Bedeutung eines solchen Geschenkes bewußt?“

„Die Bedeutung ist meistens diejenige, die man selbst hineinlekt; eine weiße Rose gilt auch als das Symbol des Todes, deshalb pflanzen wir sie mit Vorliebe auf ein Grab.“

„So, das bedeutet dieses Geschenk, daß Sie mit ihm das Grab ihrer Hoffnungen schmücken; in der Tat sehr sinnreich,“ entgegnete Ulrich nicht ohne Bitterkeit, „denn eine Ehe mit Graf Holten würde auf alle Fälle nur das Grab ihrer Jugend, Schönheit und berechtigten Lebenshoffnungen bedeuten.“

„So meinte ich es natürlich nicht.“

„Denken Sie denn jetzt ernstlich daran, sich mit ihm zu verbinden?“

Leah zog die Stirne in Falten.

Da war es nun wieder, dieses lebhafteste Interesse für ihre Angelegenheiten, das sie nicht wollte; und obgleich sie jetzt, seit Holten zuverlässiger geworden und dadurch ein dem Grafen ähnliches Gefühl in ihr erweckt hatte, schon wußte, daß es unmöglich sei, ihn anzunehmen, so trieb es sie doch, ihm zu widersprechen, sich gegen Ulrichs Rat und Hilfe, mochten sie auch noch so gut gemeint sein, aufzulehnen; ja, diese ungerechtfertigte Empörung ging so weit, ernstlich zu erwägen, ob es nicht trotz aller Abneigung geraten sein dürfte, den Grafen zu ermutigen.

„Es könnte sein, vielleicht auch nicht, ich bin mit mir selbst noch nicht im Klaren darüber.“

„Ein Beweis, wie wenig Sie Ihr eigenes Herz kennen, Fräulein Leah; Holten's Benehmen täuscht Sie über die Leere seines Innern hinweg und da er roh ist, wird er sie mißhandeln; nicht körperlich, aber feilsch und das sind Martern, die das feinsüchtige Weib kaum weniger schmerzlich empfindet.“

„D mißhandeln lasse ich mich nicht,“ entgegnete Leah mit stolzem Lächeln.

Ulrich sah das Erfolglose seiner Bemühungen ein.

Leah war zu unerfahren, um die verschleierte Andeutungen zu verstehen; er stand im Wendepunkt. So weiter zu leben vermochte er nicht; das, was er abends errungen, zerstörte am nächsten Morgen ihr Erscheinen, und das ewige Bekämpfen des gefolterten Herzens drohte endlich seine Kraft zu übersteigen.

Er wollte fort, eine größere Reise unternehmen; nach monatelanger Abwesenheit würde er dann stark genug zurückkehren, den Kampf mit einer Liebe weiterzuführen, die von der ersten Minute ihres Erwachens an hoffnungslos dem Tode verfallen war.

Noch von dieser Stimmung beeinflusst, brachte er sogleich das Gespräch auf den Gegenstand, als er sich bald danach mit Marianne allein befand.

„Ich hätte Lust zu einer Reise nach Italien.“

„Jetzt Ulrich, wo die Erntezeit beginnt? — da können wir doch nicht gut abkommen.“

„Das habe ich gedacht und möchte deshalb allein gehen.“

Marianne sah ihn verständnislos mit ihren dunklen Augen an. „Allein nach Italien?“ wiederholte sie entsetzt.

„Aber bin ich denn ein Kind, das nicht ohne Begleitung reisen kann?“ gab er, ein wenig ungeduldig über ihre Schwermüdigkeit, zurück.

„Liebling! Wir haben uns doch bis dahin nie getrennt! Eheleute sollten es außerdem nie tun; was sie da reden von einem Ausflüchten der Liebe durch die Trennung, ist eitel Unfinn; echte Liebe bedarf dessen nicht, sie bleibt immer frisch; ich würde krank werden vor Sehnsucht nach Dir, ich würde sterben.“

„Kind, Du übertreibst; eine Frau stirbt nicht an einer Reise ihres Mannes nach Italien.“

„Der Gedanke, Dich dort allein zu wissen, ist mir schrecklich.“

„Und mir ist es, offen gestanden, schrecklich, so wenig Herr meiner selbst zu sein.“

„Also Du willst allein sein; ja, wenn Du es in dem Lichte betrachtest — Herr Deiner selbst —; ich dachte auch Du würdest es schwer fallen, Dich von mir zu trennen.“

„Wir leben doch nachgerade nicht mehr in den Flitterwochen, Marianne.“

Diese Worte ihres Mannes trafen sie wie ein Faustschlag. „O doch Uli, doch! Wir ist's, als lebte ich heute noch in den Flitterwochen, nur daß ich Dich jetzt womöglich noch mehr liebe als damals,“ fügte sie, sich fest an ihn schmiegend, hinzu.

Er hatte eine ungeduldige Bemerkung auf den Lippen, besann sich jedoch; Marianne war sein Weib, er schuldete ihr Rücksicht; genug, daß er sie in seinem Innern betraue.

Sie hatte ihn beobachtet, während er nachdenklich da stand und seinen blonden Schurrbart strich.

„Weißt Du, was ich jetzt zuweilen von Dir denke, Ulrich?“

„Ich verstehe mich schwer auf das Gedankenerraten, Kind.“

„Ich denke, daß Du mich nicht mehr liebst — vielleicht nie geliebt hast.“

Sie legte die Arme an seinen Hals und hingte sich schwer an seine Brust.

„Ich bleibe ja nicht ewig,“ antwortete er gequält, „nur sieben bis acht Wochen, und Du hast mich wieder, — Dein unbeschränktes Eigentum.“

Wider Willen klang ein bitterer Ton aus seiner Stimme.

Nur einmal erlöst von den drückenden Fesseln, die ihn niederzogen, nur einmal frei sein, und wäre es auch nur, um Kraft zu sammeln für die Endlosigkeit der grauen Zukunft. — —

Ulrich hatte an dem nächsten Morgen schon Befehl erteilt, den Koffer in Stand zu setzen, als die Nachricht von der bevorstehenden unmittelbaren Ankunft Dr. Maurus Hardens, eines Jugendgefährten und Freundes eintraf.

So sehr ihn das Wiedersehen zu anderen Zeiten erfreut haben würde, diesmal kam es weniger gelegen, weil Ulrich in seiner gegenwärtigen Stimmung für jeden Zwang von außen doppelt empfindlich war.

Am Nachmittag, Ulrich befand sich wie gewöhnlich auf dem Vorwerk Eichhof, kam Frau Pastor Kenneberg, die alleinstehende bejahrte liebenswürdige Witwe des früheren Geistlichen von Hohenfähr und gegen gesehene Bekannte bei den Friedensheimer Damen, zum Besuch.

Einladend gedeckt stand der Kaffeetisch unter dem Gieulaubdach am Gartenalon und behaglich plaudernd saßen die Damen um ihn herum.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Paylen.

(Fortsetzung.)

„Auf Wiedersehen, Dufel,“ sagte das junge Mädchen und begab sich auf den Weg. Das war just zu der Zeit, wo das erregte Zwiegespräch zwischen Asta und Ulrich in dem Empfangszimmer endete. Der Nachmittag war bereits vorgerückt und wollte in den Abend übergehen.

Die Umrisse der begrünten Hügel, welche sich in langer Kette an überglühenden Horizonte aneinander reibten, hoben sich gen Westen materisch vom hellen Hintergrunde ab. Jhnen gegenüber erstreckten sich des Waldes schwarzgrüne Linien wie ins unendliche hinein. Zwischen diesen beiden Grenzen wand sich eine baumgesäumte Landstraße, von der zu beiden Seiten die Felder ausstrahlten, bis zum Waldesdickicht, bis zum Fuße der Hügel. Kleine, friedlich in Grün eingebettete Bauernhäuser und nahe der Stadt das eine und andere vornehme Landhaus belebten das schöne Naturbild, das sich sogleich lichtvoll vor den Augen ausbreitete, wenn man aus dem schattigen Garten der etwas abseits vom Wege liegenden Anstalt heraustrat.

Gisela wandte sich, ehe sie denselben betrat, noch einmal zurück und schaute umher. Wenn es etwas gab, was sie entzückte, so war es dies dort: blendendes Gewölk am Himmel und ein in Gold und Purpur spielender Sonnenuntergang in freier weit sich hindehrender Ebene. Heute aber ward sie inne, daß zur Empfänglichkeit dessen, was die Natur bietet, ein großer Sinn gehört. Gleichgiltig ließ sie den Blick darüber wegschweifen und schritt bald weiter, erst durch die Gittertür des ausgedehnten Gartens, in dem die Sonnenlichter im Laub der Bäume mit einem müde gewordenen Lustigen spielten und schon fortzubüscheln drohten, dann den vielgewundenen, weiterhin zum Portal führenden, mit Blumenrabatten geschmückten Weg entlang. Von dem Duft der Blumen, von dem lieblichen Farbenpiel ringsum nahm sie nichts wahr. Ihre Phantasie beschäftigte sich ausschließlich mit derjenigen, welcher sie gleich gegenüberstehen, mit der sie nochmals — heute aber einem feinen Vorjage gemäß zum letzten Male — den Kummer ihrer Seele besprechen würde. An dem winzigen Gewicht des Briefes, den sie bei sich hatte, trug sie wie an einer Last, und je näher der Augenblick der gesuchten und doch fast gesüchteten Begegnung mit Asta heranrückte, desto mehr verlangsaunten sich ihre Schritte. Asta von Helbhausen hatte in ihrer Sprechart etwas Verleghendes! Wie konnte Irma sie milde und verständlich nennen. Das war sie doch eigentlich gar nicht! Im Grunde beurteilte diese Frau Ulrich recht streng. Es klang nur alles so sanft, weil sie dem scharfen Sinn so weiche Worte lieb und solch milden Klang in ihre Stimme legte, dabei auch schon ausah. Dies war ihr im Rückerrinnerung klar geworden und mehr noch etwas, was sie an sich nicht fassen, nicht zu deuten vermochte; daß Asta nämlich fähig war zu lieben, und zugleich zu verachten. Wie war das möglich! Sie mußte nur, daß der, dessen Gestalt und Antlitz vor ihrem inneren Auge nicht mehr weichen wollte und oftmals wie eine Erscheinung in Fleisch und Blut vor sie hintrat, daß der — träumte oder wachte sie, war das Ulrich, der dort am Hause, ins Portal hineinsprach, nun sich umwandte und den Weg daher und auf sie zukam?

Gisela verneinte, wie in einem Feuer zu stehen, als von fern her sein Blick sie traf, in einem Feuer, dessen heiße Flammen ihr ins Angesicht schlugen, das ihr die Augen blendete, verschleierte, so daß sie Alles wie in einem roten Nebel sah. Alles, auch die schnell daherschießende Männergestalt. Oder täuschte sie sich in ihrer Verwirrung? War er's doch nicht? War jener zwar ähnelnde, jedoch viel hagere Mann ein Fremder? „Nein, nein,“ rief es in ihr, „kein Fremder — Ulrich ist es!“

Sie griff in dem sie anwandlenden Schreck in die Zweige eines Gebüsches hinein, als bedürfte sie eines äußeren Haltes, denn nun war der Kommenbe ihr so nahe, daß er sie erkennen mußte.

Ulrich mäsigte plötzlich den Schritt, besaß sich dann eines Andern, strebte rascher wieder vorwärts und griff schon zum Hute, um mit einem förmlichen Gruß an der Erichdrocken vorbei zu gehen, als er von neuem in seinen Entschlüssen wankend wurde. Das Gesicht dort mit den verblähten, zitternden Lippen, mit dem unbeschreiblichen Etwas im Blick jammerte ihn. Solch eine Gisela, wie sie dort stand, im dunklen Gewande, blaß, haltlos und fassungsgelos, kannte er bisher nicht. Ueber die einstige Gisela hatte ja das Füllhorn des Glücks eine solche Lebensfrische und Lebensfreude ausgegossen, so viel selbstfrohe Zuversicht, so viel Beschwingtheit im Denken, Fühlen und Bewegen, daß dieser plötzlich, sichtbare Wandel nicht faßbar war, dem Auge und dem Herzen weh tun mußte, so weh, daß davor das eigene Leid momentan zurücktrat.

Das waren Ulrichs Gedanken und Empfindungen, die ihn sekunden schnell durch Kopf und Herz wirbelten und ihn in der Aufwallung höchster Teilnahme fast veranlaßt hätten, die hergeschlossenen Lippen zu öffnen. Aber da stieg eine Erinnerung, ein Bild in ihm auf, jenes geängstigte Antlitz, jenes zitternde Mädchen, das am Vorabend seiner Hochzeit vor ihm die Flucht ergriffen hatte, und plötzlich erhob sich vor ihm das Geipent seines Unglücks. Fort aus ihrer Nähe, damit sie ihre Angst, ihren Schauer vor ihm verlor. Und hochgehobenen Kopfes, mit kalter Miene grüßte er die ihm fremdgewordene.

Asta von Helbhausen war eben erst in ihrem Zimmer angelangt, als sich die Tür hinter ihr öffnete und die ihr vertraute Barbara hereinstürzte.

„Gnädige Frau,“ rief sie beinahe atemlos vom schnellen Gange, „da ist das schöne Fräulein, nach dem Sie sich so oft bei mir erkundigt haben, das gnädige Fräulein, das bei Gusten's Herrschaft, dem Herrn Justizrat, zu Gast gewesen ist. Und sie fragt nach Ihnen und sieht sehr hitzig aus, so, als ob sie sich erschreckt hätte. Soll ich sie hereinführen?“

Zu keiner Zeit hätte Asta ein Verhül und gerade dieser weniger gepaßt als augenblicklich. Das Bedürfnis nach zwanglosen Anströmen aller der in ihr tobenden, mühsam beherrschten Gesühle in der Stille ihres Zimmers war groß. Sie hätte sich kaum fähig, länger noch, als schon geschehen, die Maske zu tragen. Dennoch entschied sie sich für die Annahme. Blüthnell schoß ihr der Gedanke durch den Kopf: die beiden müssen sich begegnet sein, sie müssen sich gesehen und vielleicht gesprochen haben. „Ich muß das wissen, davon hören und ich muß auch in den Besitz des Briefes kommen, recht bald, unter allen Umständen. Ehe sie aber Gisela gegenübertrat, fühlte sie sich in ihrem Schlafzimmer das heiße Gesicht ab und verharrete noch einige Minuten zur inneren Sammlung an offenen Fenster. Dann stand sie bereits wieder über ihren Empfindungen und betrat mit völlig ruhiger Miene, gelassenen Schrittes ihr Wohnzimmer, in dem Gisela, ihrer in einem derart erregten Zustande harrete, daß Asta im Hinblick hierauf nicht bereute, für Gisela daheim gewesen zu sein.

„Aber mein teures Fräulein,“ rief Asta beforgnisvoll, auf Gisela zuendend und sie umfangend, „was ist Ihnen? Aber, warum erst fragen, — es liegt ja so nahe, — Sie sind ihm begegnet, nicht wahr?“

Gisela bejahte. Ihr Atem ging kurz und schnell über ihre blaffen Lippen. Sie ließ sich in einen Sessel in der Nähe des Fensters nieder.

„Ich bin so schnell gelaufen und deshalb so sehr erhitzt,“ stotterte sie.

Ihr Stolz sträubte sich, ihren eigentümlichen Zustand anders zu erklären.

Asta lächelte spöttisch. Sie stand an Gisela's Seite und blickte über sie fort in den Garten hinein.

„Wie war er denn, wie benahm er sich?“ fragte sie und strich teilnehmend über Gisela's heiße Stirn.

„Wir grüßten uns gegenseitig und gingen wortlos aneinander vorbei,“ lautete Gisela's kurze widerwillig gegebene Antwort.

Asta verdros die Wortfargheit. Indessen, etwas mehr oder weniger Vertrauen blieb sich jetzt gleich. Sie mußte es ja, wie es in beider Herzen ausah. Sie liebten sich noch. Aber die Erfahrung hatte zu

tausend Malen gelehrt, daß der Liebe schlimmster Feind eine dauernde räumliche Trennung ist! Es erschien ihr als eine Tücke des Zufalls, daß diesem schnell geschlossenen Herzensbunde so unvermutet die gefestigte Bestätigung gegeben war. Wie bald wäre sonst der Sieg erfochten. Erreichte sie es auch, ihren Freund vermöge alter Beziehungen wieder an sich zu fesseln, so zogen ihn doch die Umstände — wiederum das Gesetz — in den alten Baumkreis zurück — ein Jahr noch, in dem sich gar viel noch ereignen konnte beim Wiedersehen und bei Versöhnungsversuchen! Und hier wie dort die leidenschaftlichen, mühsam beherrschten, nur künstlich niedergehaltenen Empfindungen der Liebe! Würden diese nicht dennoch über alle Schranken hinweg zum Triumph gelangen?! Freilich bei der Erbitterung des beleidigten Mannes waren wankende Entschlüsse, eine Versöhnung, ein Hineigen zu milderer Beurteilung kaum denkbar, es sei denn, daß in dieses Mädchens empfänglicher Seele, in der die ausgebreute Saat des Mißtrauens üppig wuchernd die Liebe in Schwach hielt, alle Zweifel schwanden; dann aber, wenn dies wider Erwarten eintrat, würden sich an deren Stelle neue Geminnisse erheben: Stolz und Scham. Um diese zu befämpfen, auch dazu gehörte wiederum Zeit. Und trotzdem erlahmte sie bereits, weil der ganze glänzende Preis plötzlich in ein Nichts zusammengekrumpft war.

Eitelkeit, Leidenschaft mußten ihr, der Klugen, den klaren Blick getrübt haben. Aber dieser Tag hatte sie sehend gemacht! Sie war sich bewußt geworden, daß selbst das, worauf sie glaubte rechnet zu dürfen: Auf eine Freundschaft, die gleich wie bei Maria zur Ehe führte, daß selbst dies noch bei dem Manne ihrer Neigung zu viel der Hoffnung gewesen war. Ging sie aus allen den Wirren ihrer Intrigen also doch noch als Siegerin hervor, was war dann der Gewinn: ein frontes Herz, das nicht mehr gefunden konnte? Und dafür dies Spiel um Gut und Blut, dies Spiel um Gewissen und Ehre! Die Binde fiel ihr von den Augen und der Abgrund, an dessen Rande sie dahimwandelte, tat sich auf. Wieder hatte ihre Parole „vorwärts!“ geheißen, jetzt „auf der Hut sein!“ Sie war um jeden Preis der Verschwiegenheit Gisela's benötigt und auch des Briefes. Aus dem „Wisch“ durfte kein Dokument werden.

Die Gefährlichkeit der jetzt überschauten Lage erkennend — denn der Baron hatte sie bei seinem Fortgehen eindringlich gebeten, in dieser Sache „aus Freundschaft für ihn“ vertraulich mit dem Herrn Justizrat zu reden, drängte es diese Frau, die nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst hart sein konnte, jetzt zu tatkräftigem Handeln.

So wandte sie denn vorerst ihre ganze Aufmerksamkeit Gisela zu, um Jener gegenüber in eigenen Sein heute die lebenswürdigste Witin zu spielen. Gisela mußte ablegen und im Sopha Platz nehmen und zaubernd, durch die geschickten Hände des Zimmermädchens hergerichtet, stand gleich darauf ein „Tischlein deck' dich“ vor ihr. Wie unbesangen, wie lebenswürdig mußte Asta zu plaudern! Dennoch traf sie nicht das Richtige in Ton und Wort. Gisela brannte mit allen Fibern darnach, etwas von Ulrich, von seinem Verhalten und seinen Zukunftsplänen zu hören, während Asta dem entgegen nur von kleinen, harmlosen und auch humoristischen Begebenheiten in der Anstalt erzählte.

„Ich möchte Sie zerstreuen, erheitern,“ erklärte sie. „Gelingt mir denn das gar nicht? Sie werden immer einflüßiger und ernster.“

„Wie kann es anders sein,“ antwortete Gisela gepreßt. „Verzeihen Sie den Egoismus meines Schmerzes. Ich war bisher so wenig mit Leid vertraut, daß mich das Ungewohnte fast erdrückt und ungeläufig sind mir, nach der Richtung hin, die Rücksichten, welche die Welt fordert.“

„Rücksichten auf mich, die ich Sie so ganz verfehle, mein teures Fräulein, kein Wort davon. Ich meine es gut mit Ihnen. Sprechen wir denn nur von dem, was Ihre junge Seele so tief erschüttert. Wie ist's, haben Sie den Antlifter allen Unheils, den Brief, mitgebracht?“

Die Frage klang sehr gleichgiltig. Sie bot ihrem Gaste dabei eine Tasse Tee an.

Amerikanisch.

Lebensbild aus der Union.

Von Otto Wendlandt.

I.

Gisela bejahte, zog das Kuvert aus der Tasche und überreichte es Afta, deren Wangen nun den letzten schwachen Rest von Farbe verloren.

„Ich bin doch gepannt,“ sagte sie leichtthin. „Ist das nicht ein deutscher Brief?“

„Ja, und nicht allzu gewandt verfaßt.“

„Sie unschuldiges Kind!“ rief Afta mitleidigen Tones, „das kann ja Absicht gewesen sein.“

Dabei entfaltete sie das etwas zerbrühte Papier. Ein aufmerksamer Beobachter hätte merken können, daß ihre Blicke ohne Aufmerksamkeit nur flüchtig über die Zeilen weghuschten, daß sie vielmehr angestrengt auf das horchte, was Gisela sprach. Sie erschrak. Hörte sie recht? Sie sollte den Brief nicht behalten, mindestens nicht länger, als bis zum nächsten Tage? Danach würde derselbe in die Hände des Herrn v. d. Lide gelangen? Das paßte nicht in ihren Plan hinein, das lag gänzlich außer aller Berechnung. Den Brief mußte sie behalten — längere Zeit behalten, um ihn dann unerbötlich — verlieren zu können. Von heute auf morgen ging das nicht besonders schon deshalb nicht, weil hier Vorsicht empfohlen war! Wie lebhaft sich plötzlich der Herr Nifel, vom Stanbpunkte des Juristen aus, für die Sache interessierte!

In der Tat sehr auffällig!

Während ihre Augen starr auf dem Papier haften, jagten diese Gedanken durch ihren Kopf. Gisela wählte sie ganz vertieft in den Inhalt des Briefes. Dieser lautete:

„Gnädigste!

Mir ist zwar nicht die Ehre Ihrer Bekanntschaft, jedoch nehme ich einen gewissen Anteil an der Gestaltung Ihres zukünftigen Geschickes, nachdem mir durch die Zeitung Ihre Verlobung mit dem Herrn Baron v. d. Lide bekannt geworden ist. Kaum denkbar erscheint es mir, daß Sie den genannten Herrn genügend kennen gelernt, seinen Charakter studiert, seine Vergangenheit

erforscht haben, sonst wäre es zweifellos nicht zu einem Herzensbunde gekommen. Ich möchte Sie aus mitleidender Brust warnen. Seien Sie auf ihrer Hut, auf daß Sie nicht ein ebenso trauriges Schicksal treffe, wie es die erste Gattin dieses Herrn, die arme Gräfin Maria, gefunden hat, deren jetzt für immer geschlossene Augen sich vielleicht sonst noch lang der schönen Erde erkant hätten. Ein Ihnen wohlgesinnter Ratgeber.“

Der Brief zeigte eine große, energische sichtbar verfaßte Männerhandschrift.

Gisela betrachtete mit ängstlicher Spannung Afta's Gesicht. Diese mochte es empfinden und stellte jede Muskel unter die Herrschaft ihres Willens. Ein sinnender geheimnisvoller Ausdruck trat hervor.

„Schade,“ sagte sie, „daß ich den Brief so schnell wieder hergeben muß, statt darüber nachgrübeln zu können, auch über die Handschrift, in dessen — ich kann das Papier wohl nochmals wiederbekommen?“

(Fortsetzung folgt.)

Sie war eigeninnig und launenhaft.

Das sind nun zwar wohl manche Frauen des Erdballs, insofern derselbe nämlich von kultivierten Menschen bewohnt wird, (bei den Naturvölkern soll es aus leicht erklärlichen Ursachen weniger vorkommen) aber bei den Frauen der Union, hauptsächlich der östlichen oder sogenannten Neu-Englandsstaaten findet sich diese Eigenschaft in besonders hohem Grade ausgeprägt. Bei alledem kann die Amerikanerin sehr liebenswürdig sein, aber ihre schnell wechselnde Laune veranlaßt sie leider oft genug, ihre Umgebung zu malträtieren, namentlich hat der Ehemann darunter zu leiden und da es ohnehin in der Union die Sitte verlangt, jede Frau mit ganz außergewöhnlicher Rücksicht zu behandeln viel mehr wie in anderen Ländern, so ist die natürliche Folge davon, daß die Ehemänner in den Neu-Englandsstaaten fürchterlich



Ansicht von Berchtesgaden.

unter dem Pantoffel stehen, denn nur die Frau herrscht im Hause, der Mann ist eine vollständige Null, die nur dazu da ist, die Wünsche seiner Gebieterin aufs Prompteste zu erfüllen.

Eine der eigeninnigsten und launenhaftesten ihres Geschlechts war Mary Adams, die einzige Tochter des Mister John B. Adams, eines mehrfachen Millionärs, der in der Stadt Pittsburg im Staate Pennsylvania ein Expeditions- und Grosso-Geschäft betrieb und bei welchem ich, ein vor mehreren Jahren eingewandelter Deutscher, als Buchhalter schaffte und wirkte. —

Die Amerikanerinnen sind fast ohne Ausnahme schön; Mary Adams war dies in besonders hohem Grade. Außerdem war sie noch sehr jung, vielleicht kaum neunzehn Jahre. Aber dort drüben wird Alles schneller reif, als bei uns, und da Mary noch unverheiratet war, und also keinen Mann hatte, den sie mit ihren Launen quälen konnte, so plagte sie an Stelle dessen das ganze Haus damit und krait der frühen Selbständigkeit beherrschte sie alles, selbst ihre Eltern. Es ist dies einmal so Mode bei den Amerikanern, wenn eine junge Lady im Hause ist, dann ist ihr eben jedes untertan.

Ich hatte unter den Damen der jungen Herrin nur wenig zu leiden, denn wir kamen selten zusammen, da die Familie vor der Stadt wohnte, wohin ich nur kam, wenn ich dann und wann einmal zu einem Sonntagsgediner oder den Soirées und Hausbällen geladen wurde, welche von Zeit zu Zeit stattfanden. Bei diesen Gelegenheiten behandelte mich Miß Mary zwar ebenfalls so launenhaft wie die übrigen, daß heißt nämlich, sie war bald liebenswürdig, bald abstoßend gegen mich, je nachdem es ihr gerade einfiel; ich war jedoch die amerikanische Sitte schon so sehr gewöhnt, daß mir das nicht weiter auffiel. Die Frauen dort sind eben die allzeit zarte Rücksichtnahme der Männer auf ihre Schwächen und Gebrechen gewöhnt. Es kam jedoch eine Zeit, wo mich Mary nicht durch ihre Launen belästigte, sondern mich stets so aufmerksam behandelte, als wäre ich ein reicher und angesehener Gast in ihrem Hause und nicht ein bloßer Angestellter ihres Vaters. Ja, sie zeichnete mich förmlich aus und betrachtete mich häufig in sinnender Weise, als ob sich in ihrem Herzen für mich etwas regte. Andere junge Leute, die als Eingeladene anwesend und gegen mich Krösche waren, beneideten mich um die Gunst, in

welche ich bei der jungen Herrin des Hauses so ganz unerwartet gekommen, das merkte ich wohl. Wäre ich ein Mensch von selbstgefälliger Einbildung gewesen, so hätte ich an dieses merkwürdige Entgegenkommen Hoffnungen verwegener Art geknüpft, aber meine Bescheidenheit ließ das nicht zu. Es wäre ja auch eine Tollheit gewesen, auch nur an etwas Ernsthaftes zu denken, was sich daraus hätte entspinnen können; die Kluft zwischen uns Beiden war zu groß, weniger in Hinsicht auf gesellschaftliche Stellung, als des Geldes wegen und darauf kommt es in Amerika allein an. Ich war ein kaufmännisch An-

gestellter, der nichts befaß als sein Gehalt, und sie die einzige Erbin eines mehrfachen Millionärs! Ich handelte also bloß klug, wenn ich mir da kein Lustschloß baute. Ja, selbst wenn die Tochter an so etwas wie eine wirklich feste Bekanntschaft behufs späterer Verbindung gedacht hätte — und dergleichen kommt in Amerika oft genug vor — so würde doch der Vater, soweit kannte ich Mister John B. Adams genau, sein ganz entschiedenes Veto gegen eine solche „Mesalliance“ eingelegt haben. —

An einem Wochentage erhielt ich in das Comptoir herein durch einen speziellen Boten ein Briefchen, welches der Handschrift nach offenbar von einer Dame herrührte. Da ich mit einer solchen nicht in Korrespondenz stand, verwunderte ich mich höchlich, aber meine Verwunderung wandelte sich in Erstaunen um, als ich erkannte, daß das Billet von Miß Mary Adams kam. In kurzen Worten erluchte sie mich darin, am Abend nach Schluß des Comptoires hinaus in das Landhaus ihres Vaters zu kommen, da sie etwas mit mir zu sprechen wünsche. Näheres deshalb war nicht angegeben. Der Ton, welcher in diesem Briefe herrschte, glich mehr einem Befehle, denn einer freundlichen Einladung, und ich würde

mich darüber geärgert haben, wenn ich die rasch wechselnden Stimmungen der Absenderin des Briefes nicht schon gefannt hätte.

Aber neugierig war ich natürlich doch. Was mochte sie von mir wollen? Ich konnte es kaum erwarten, bis die Zeit da war, wo ich mich auf den Weg machen konnte.

Miß Mary empfing mich in ihrem Besuchs-zimmer. Sie war allein; die Mama befand sich in ihren Zimmern und daß der Papa jetzt noch in der Stadt in seinem Klub war, wußte ich.

Sie lud mich zum Sitzen ein und ließ sich selbst in ihrem Schaukelstuhl nieder. Ich war aufs Höchste gespannt, was nun kommen würde. Es mußte immerhin schon etwas Außergewöhnliches sein, weshalb sie mich hinausjitiert hatte.

Eine Zeitlang betrachtete sie mich schweigend; ruhig hielt ich den Blick ihres schönen Auges aus und dachte: „Na, nun muß es ja bald kommen.“ Das war in der Tat der Fall und meine Verblüffung kam sich jedermann denken, als Miß Mary in ruhigem, bestimmten Tone zu mir sagte:

„Mister Miller, könnten Sie sich entschließen, mein Ehemann zu werden?“

Ich war ganz perplex. Ehe ich etwas erwidern konnte, fuhr sie in demselben ruhigen Tone fort:

„Sie wundern sich über meinen Antrag, weil Sie ein Deutscher sind, in Ihrem Vaterlande macht man mehr Anstände, wenn ein Paar zusammenkommen soll, wie ich mir habe sagen lassen; bei uns in Amerika kommt dergleichen oft vor und alles geht viel rascher. Ich will Ihnen auch mitteilen, weshalb ich heiraten möchte. Es ist mir das Leben, welches ich jetzt führe, mit einem Wort zu langweilig, ich sehne mich nach Veränderung, hinaus möchte ich in die Weite, eine große Reise will ich machen, nach dem Westen, ah! Da es immer amüsantester ist, zu Zweien zu reisen, so brauche ich eben einen Mann und von all den jungen Gentlemen, die ich kenne, interessieren Sie mich am meisten. Wollen Sie, Mister Miller?“

So etwas hatte ich nicht erwartet. Wer hätte auch denken können, daß mir ein solch verlockender Antrag werden würde. Zwar ließ sich aus den Worten Miß Marys nicht heraus hören, daß sie mich liebte, aber die innige Liebe, wie solche ein deutsches Mädchen für den Gegenstand ihrer Neigung hegt, kennt man überhaupt in Amerika nicht; Sentimentalität ist den Ladies, wenigstens in den Neu-Englandsstaaten, ein unbekanntes Ding.

Mir schwamm es ordentlich vor den Augen bei den Aussichten, die mir hier eröffnet wurden. Ein solch schönes Mädchen, dazu einen Millionär als Schwiegervater, wem sollte da das Herz nicht freudig klopfen, namentlich wenn man Kaufmann ist? Denn Mister Adams machte mich dann gewiß zu seinem Kompagnon.

Mary schien ob meiner Zögerung etwas ungeduldig zu werden, nach einer kleinen Pause fragte sie abermals:

„Nun? Haben Sie es sich überlegt, Mister Miller?“

„Aber was wird Ihr Herr Vater sagen,“ entgegnete ich in zaghaftem Tone.

Mary lachte, daß es klang wie ein Silberglöckchen.

„Ja, lieber Freund,“ sagte sie fast mutwillig, „wenn ich darnach fragen wollte, was mein Vater dazu sagt, dann dürfte ich nur gleich mein Projekt in den Winkel werfen und könnte hier so monoton weiter vegetieren. Denn ich glaube selbst, daß mein Vater seine Einwilligung versagen würde. Das lassen Sie übrigens meine Sorge sein, ich würde schon alles arrangieren. Sobald Sie damit einverstanden sind, haben Sie weiter nichts zu tun, als abzuwarten, bis ich Ihnen mitteile, daß es Zeit zur Abreise ist; das letztere muß natürlich heimlich geschehen. Doch ich gehe ja nicht aus der Welt und sehe meine Eltern später wieder. Auch wegen des Geldes brauchen Sie sich nicht zu bemühen; ich weiß, daß Sie Vermögen nicht besitzen und würde es schon einrichten, daß mir reichlich mit Mitteln versehen wären. Uebrigens,“ fügte sie schelmisch lächelnd hinzu, „muß ich mich doch für Sie sehr stark inter-

essieren, Mister Miller, da ich Ihnen alles so — so anbiete; bei einem Amerikauer hätte es nicht so vieler Worte bedurft.“

Das war deutlich. Am Ende liebte sie mich doch, wenn auch nicht in deutscher Weise. Warum hätte ich also das Anerbieten nicht akzeptieren sollen?

Ich reichte ihr die Hand und sprach in herzlichem Tone:

„Ich wäre ein Tor, ein fühlloser Barbar, wenn ich „Nein“ sagte! Miß Mary, ich gelobe Ihnen hiernit feierlich, daß Sie mir als Ehemann in jeder Hinsicht zufrieden sein sollen. Haben Sie dann meine Liebe und Treue erkannt, so wird sich bei Ihnen auch gewiß jenes Gefühl einstellen, welches — vielleicht — Ihrem Herzen jetzt noch fremd ist. Sie wollen Ihrer Aussage nach alles selbst arrangieren, ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

„Gut, sehr gut, mein lieber Mister Miller,“ antwortete sie schon in wärmeren Tone wie vorher, „Sie sprechen jetzt schon fast so praktisch, als ob Sie ein geborener Amerikaner wären. Ich werde Ihnen das Nötige zu rechter Zeit mitteilen. Gute Nacht, mein Freund!“

Sie reichte mir Ihre kleine Hand und ich sah ihr tief in die herrlichen Augen. Sie errötete und sagte leise:

„Wie ist Ihr Vorname, Mister Miller?“

„Edward.“

„Also nochmals: Gute Nacht, Edward!“

„Gute Nacht, Mary,“ entgegnete ich in ungenierter deutscher Weise, „gute Nacht, meine Braut!“ Ich wollte sie, warm geworden, um die Taille fassen und ihr in herzlicher Weise den Verlobungskuß geben; die Amerikanerinnen sind jedoch in dieser Hinsicht so prüde, das ich mein Vorhaben nicht ausführen konnte, sondern es nur bis zu einem Kuß auf die Stirn brachte. —

Tief aufatmend verließ ich das Landhaus und schlug den Weg nach der Stadt ein.

(Fortsetzung folgt.)

Ein guter Tropfen

ist Niemandem unwillkommen. Nur durch direkten Bezug und durch direkte Abgabe an die Konsumenten ist es uns möglich nachstehende gut gepflegte, qualitätreiche Weine zu derartig billigen Engrospreisen abzugeben:

Bin rouge (roter Tischwein)	per Liter	65 Pfg.
Moselwein	„ „	60 „
Portwein (span.)	„ „	125 „

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt, gegen Pfand, in Berlin frei ins Haus. Nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Die Weine erfreuen sich großen Rufes und weitester Verbreitung und sind sowohl als tägliches Tischgetränk, wie auch zu Festlichkeiten, an Stelle des kaum billigeren echten Bieres, nur zu empfehlen.

==== Ausführlicher Preis-courant steht zu Diensten. ====

Société viticole franco-allemande m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

— Fernsprecher Amt IV, Nr. 1671. —



Sest im Glauben.

irm und fest im Glauben werden,
Das verdient den höchsten Preis,
Was man auch erlebt auf Erden,
Ob als Jüngling, ob als Greis,
Nur wer Jesum Christum hat,
Der ist selig in der Tat.

Geld und Gut, das mus zerren,
In dem Tode bleibt es nicht,
Jesum Christum hier gewinnen,
Führt uns in das ew'ge Licht,
Durch den Glauben hat man ihn,
Und dann wird man ewig blüh'n.

Viel und groß ist die Verlockung
Für ein junges Christenherz,
Hier in dieser Welt, nur Hoffnung
Führt die Seele himmelwärts,
Hoffnung auf den Gottessohn,
Der uns winkt mit Himmelslohn.

Bet' und arbeit' ist ein Sprichwort,
Das sich stets bewähret hat,
So gelangt man an den Heilsort,
Wo belohnt wird jede Tat,
Die hier aus dem Glauben geht
Und vor Gottes Thron besteht.

Unsre Seele kann nicht sterben,
Obgleich viele zweifeln d'ran,
Sie wird alles Schöne erben,
Geht sie auf der Himmelsbahn,
Halt' Dich nur an Jesum Christ,
Der der Weg zum Vater ist!

H. Wisliceny, Pastor em.

Vermischtes.

Das Reichstagsgebäude mit der Siegessäule zu Berlin. Auf der Festschleife bringen wir unseren werten Lesern und Lesenden eine Ansicht von dem Reichstagsgebäude mit der Hauptfront nach dem Königsplatz. Dasselbe wurde 1884-94 nach dem Entwurfe Paul Ballots in italienischer Hochrenaissance erbaut. Die Hauptfront mit imposanter Säulenhalle trägt eine Gruppe in Kupfer von Reinhold Beggs; Vermani, von zwei Säulen geführt. Das Stiefelfeld darunter, ein Relief von Schaper; Kunst und Gewerbe von germanischen Kriegeren besetzt. Die Kosten des Reichstagsgebäudes beliefen sich auf 22 Millionen Mark. — Die Siegessäule. Das Siegesdenkmal vor dem Reichstagsgebäude auf dem Königsplatz, von Strack entworfen, wurde 1873 errichtet. Am Unterbau befinden sich vier Bronze-Reliefs von Calandrelli, Schulz, Keil und Wolff. In der Säulenhalle A. v. Werners Gemälde, 1870 verberlichend (in Relief in Venezia ausgeführt). 60 dänische, österreichische und französische Geschützrohre schmücken die Rampe der Höhe der 61 m hohen Säule. Die acht Meter hohe Siegesgöttin ist von Orate.

Ein neues unberührtes Königsgrab hat nach einem Bericht der „Times“ E. M. Davis in dem „Tal der Königsgräber“ in Ägypten entdeckt. Das Grab war ganz und gar mit den verchiedenen Gegenständen angefüllt; es enthielt Mumienstümpfen mit Goldinkrustationen, große Malachitvasen

von entzückender Form, Stühle und Kästen mit Malerei und Vergoldung, einen Wagen, dessen Räder sechs Speichen haben und dessen Lederzeug so frisch ist, als wenn es eben erst gemacht wäre. Ferner die Zähne am westlichen Ende des Grabes fand man große veriegelte Wein- und Oelflässe, Kästen aus schwarz bemalten Holz und in jedem ein Stück getrocknetes Fleisch in schwarzen Musfeln eingehüllt, vier Malachitkrüge die die Eingeweide der Verstorbenen enthielten. Gold ist reichlich vorhanden; nach der Inschrift war es aus dem Süden gebracht. Dies Grab war der Begräbnisplatz von Yna und Thua, den Eltern der Königin Teie, Gattin Amon-hoteps III, und Mutter des häretischen Königs Amon-hotep IV. von der 18. Dynastie.

Verurteilt, seine Frau zu kaufen. Ein merkwürdiges Urteil fällt leghin der Richter Giggibotham in Brooklyn. Er befahl einem Manne, der angeklagt war, seine Frau und sein Kind verlassen zu haben, einmal wöchentlich seine Familie nach dem Ausflugsort Coney Island zu bringen, seine Frau wenigstens einmal täglich zu küssen, ihr wöchentlich 24 Mark zu geben und ihr einmal in der Woche einen Blumenstrauß zu bringen. Ferner soll er seiner Schwiegermutter nicht erlauben, sich in seinen Haushalt zu mischen. Dieses Urteil gilt für vier Wochen. Nach Ablauf dieser Zeit sollen Mann und Frau wieder vor dem Richter erscheinen und die Frau Bericht erstatten. Wenn der Angeklagte dem Urteilspruch nicht Folge geleistet hat, wird er wegen Verhöhnung des Gerichtshofes verurteilt werden. Mit seinem Kinde auf dem Arm verließ der Angeklagte das Gerichtsgebäude.

Der Hund als Lebensretter. Durch die aufopfernde Liebe und treue Anhänglichkeit eines Hundes wurde, so schreiben die „Hamb. Nachr.“, das Leben eines an der Wasserfront bekannten Kapitäns gerettet. Der Dampfer „Gaparanda“, Kapitän Fock, lag, um eine Ladung Holz einzunehmen, in Cowia im Finnischen Meerbusen. Der Kapitän war eines Tages in einem kleinen Boot allein hinausgefahren, um in Begleitung eines kleinen Hundes Enten zu jagen. Während der Jagd ging die Kante los, und ein voller Schrotschuß drang ihm in das linke Bein. Eine Schlagader wurde aufgerissen, und in kurzer Zeit sank der Kapitän ohnmächtig in seinem Boote zusammen, das nun hilflos umhertrieb. Der Hund, der zuerst das Blut ableckte, hat nun wohl die Hilflosigkeit seines Herrn richtig erkannt. Er sprang über Bord und schwamm nach einem ziemlich weit entfernt liegenden Fischerboot hinüber, dessen Inassen er durch Winseln aufmerksam machte. Der Hund wurde aufgesicht, sprang aber unter Gehül und Winseln wieder ins Wasser und schwamm nach dem Schiffsboot zurück, in dem der Kapitän im Verlust lag. Nun folgte das Fischerboot dem treuen Tiere und fand den Kapitän ohnmächtig, dem Tode nahe, im Boote liegend. Die Fischer brachten den Verunglückten sofort an Land und in ein Krankenhaus, wo er zum Leben zurückgerufen und in Pflege behalten wurde. Der treue Hund wurde an Bord des Dampfers zurückgeholt.

„Wenn i intelligent war!“ Aus Wien wird berichtet: Die im 7. Bezirke wohnhaften Schwestern Verta und Helene Burkhart brachten gegen ihren Hausmeister Johann Kautal eine Ehrenbeleidigungsklage ein, weil er sie mit „Meinherl“ und „Kittlerherl“ tituliert habe, worauf auch er die Schwestern verfluchte, da sie ihn einen „gemeinen Keel“ genannt hätten. Bei der Verhandlung vor dem Bezirksgericht wollten die Schwestern von einem Vergleich nichts wissen, da sie nicht geschimpft hätten. Nachdem jedoch die Klageangaben des gehändigen Hausherrn zugunmächtig bewiesen waren, regte der Richter nochmals einen Vergleich an. Helene Burkhart! Nein! Ich lass' mich von einem Hausmeister nicht beleidigen! — Hausmeister: Seg' n' S., Herr Richter, mit was für Leut' man's z' tun hat. — Klagevertreter der Schwestern, Advokat Dr. Kaiser: Geben Sie doch auf Ihre Worte besser acht! „Leut'“ ist kein Ausdruck für einen intelligenten Menschen! — Hausmeister (entrüstet): Herr Doktor! Wann i a intelligenter Mensch war... nachher wie i a Hausmeister... nachher wie i a a Doktor wie Sie! Auf diese unerschöpfliche logische Antwort folgte allgemeine stürmische, anhaltende Gelächter, und in dieser Stimmung wurden die gegenseitigen Klagen zurückgezogen, was den Freispruch aller zur Folge hatte.

Weiteres.

Boshaff. Fräulein: „Denken Sie, ich habe erst mit vier Jahren predigen gelernt!“ — Herr: „Na, das holen Sie aber jetzt gründlich nach, Fräulein!“ („Lutt. Welt.“)

Selbstkritik. Gast: „Sie haben wohl die ganze Speisekarte im Kopf, Franz?“ — Kellner (lächelnd): „Augenblicklich ja, es ist nämlich nur noch gedankenes Kalbshirn da.“ („Lustige Blätter.“)

Beruhigt. Kunde: „Wie, die Ziehung ist wieder verschoben worden?“ — Kollektor: „Nur um acht Tage.“ — Kunde: „Na, das geht. Solange reicht mein Geld gerade noch.“ („Megg.“)

Von der Schiere. „Warum hat denn der Geld seinen Monolog plötzlich abgebrochen und ist hinter die Bühne geeilt?“ — „Er hatte gehört, daß dort gerade die Cinnabae geteilt wurde.“ („Megg.“)

Patriotisch. Esträfling: „Herr Wärter, darf ich anlässlich der bevorstehenden patriotischen Festlichkeiten das Fenster meiner Zelle vielleicht auch illuminieren?“ („Ach, Sabry.“)

Günstige Gelegenheit. Barbiergehilfe (nachdem er dem Kadetten das Haar geschneitten hat, vertraulich): „Soll ich auch rasieren, Herr Leutnant? ... Wir sind gerade allein!“ („Lustige Blätter.“)

Ehe von heute. Er (zu seiner jungen Frau, die in erster Ehe geschieden hat, vertraulich): „Ich finde es höchst unpassend von Dir, so viel von dem Gatten zu sprechen, den Du vor mir hattest.“ — Sie: „So, mein geiziger Herr Gemahl, wenn es Dir lieber ist, kann ich ja von dem sprechen, den ich nach Dir haben werde.“ („Megg.“)

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

1 2 man als Stadt in Ausland kennt,
2 1 eine große Insel nennt.

Rätsel.

Schreib' mich mit n, schreib' mich mit b,
Doch bleib' ich stets ein Klau,
Und auch wenn Du mich schreibst mit d,
S' ist keine harte Nus.

Vertausch-Rätsel.

Sagen, Lamm, räffen, Mode, Rante, Hans.

Aus jedem dieser Wörter ist ein Buchstabe zu entnehmen und durch einen andern zu ersetzen. Die weggenommenen und neuen Buchstaben ergeben je einen europäischen Herrscher. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Lösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Quadrat-Rätsel.

D	o	r	a
O	p	a	l
R	a	d	e
A	l	e	x

Arithmograph.

K		M	
A	r	u	s
e		t	
i		e	
E	d	i	s
e		r	

Geschäftliches.

Die Darmkrankheiten der Säuglinge im Sommer betreffen meistens Kinder, deren Magen-Darmlanal entweder durch ungenügende oder zu reichliche Milchabgabe geschwächt ist. Mit Kuhmilch und Milch ernährte Kinder werden viel weniger von Darmkrankheiten befallen als solche, die nur Kuhmilch oder andere Nahrungsmittel bekommen, weil das Kuhmilch-Kindermilch feiner leichter Verdauungsmittel wegen den Magen-Darmlanal schon und die Gährungs verhindert. Auch bietet es den Darmbakterien einen schlechten Nährboden dar.

40 tote Ratten

pro Tag nur Streue genügt — garantiert ist der Erfolg — bin die Ratten los — 30 Ratten in kurzer Zeit tot — findet bei meinen Kunden großen Anklang etc. so und ähnlich heißt es immer in den glänzenden Zeugnissen über „Es hat geschnappt“. Wo keine Ratte mehr in die Falle geht, no Giftstoffen nicht mehr angrünert werden, da wird das von den schädlichen Taugenieren mit höchst hohem Interesse für Hausiere und Gehilfen absolut unerschöpfliche. Es hat geschnappt! Nennend werden. Nur echt in plombierten Packungen a 50 Pf. 1., 3. — und 5. — M. Man lasse sich nicht andres aufreden. Wo nicht zu haben, weisen wir Bezugsquellen nach. Jedem Interessenten senden wir auf Wunsch eine 32 Seiten starke Broschüre. Die Rattenplage und ihre wirksame Bekämpfung! unjanz und portofrei. Wdh. Inhalt G. m. b. H., Ofizebad Kolbebg.

Es hat geschnappt



Sämtl. gefertigt in Qualität und Schussleistung
unübertroffene Schusswaffen
sowie alle Art Munition und Jagd-
gerätschaften zu konzentriertem niedrigen
Preisen liefert die

Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1.
Preisliste Nr. 16 umsonst und portofrei sofort
an erbeizumant.



Bevor Sie
Ranch, fan-
ten, von Sie
in e. Anteeile
e. 20 Pf. 1. 1. 1.
Buchenthalten
H. 1. 1. 1. 1. 1.
Sehmann'schen
Königreichs-Kindheit in Wildpark, Potsdam.
Zweite, die vollständigste, 4. Verfertigung.

Hygien. Kochbuch
von Hedwig Müller. III. Auflage. 11 bis
16. Tausend. — 30 Pf. —
Der kleine Wegweiser ein gesundes Leben
und hohes Alter erreichen.
Preis 50 Pf. Versand durch
Verlag Max Richter, Berlin W. 30

finden in diesem Blatte
weitere Verbreitung. o

Hellste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück	2.20	2.40
3 Pf. Cigarren	2.60	2.80
4. "	3.40	3.60
5. "	4.20	4.50
6. "	5.40	5.60
8. "	6.50	7.00

Und von der Bestenwahl der Cigarren
zu überzeugen, lesen Sie die Broschüre
100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von
je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.
Carl Streubel, Dresden-A.,
Wettlerstraße 13 M.

Der neuere illustrierte Preisverzeichniss wird
jedem auf Wunsch gratis zugesandt.



Gustav Kreinberg, Markneukirchen... Musikinstrumente und Saiten aller Art.

Bei Entnahme hier angelegter Waren bitten wir Sie auf unsere Zeitung zu beziehen.



Deutsche erste-klassige Roland-Fahrräder... Man verlange Katalog umsonst.

Korpulenz Fetfleibigkeit

wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur... D. Franz Steiner & Co., Berlin 28.

Umsonst

Pracht-Katalog über primären jed. Art. reiz. Ringe, hochmod. Ketten, Gold- und Silberwaren...

Berliner Morgen-Zeitung... Die billigste und verbreitetste Zeitung ist die Berliner Morgen-Zeitung... 45 Pfennig monatlich.

Buxtehude Malerschule... 1905 wieder große gold. Med. Progr. d. Dir. Eismann.

Akademie Friedberg... bei Frankfurt a. M. Polytechn. Institut für Maschinen-, Elektro- und Bauingenieure...

Technikum Jlimenau... Thüringisches Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

250 verschiedene Briefmarken... nur 175, 500 verschiedene 4.50. 1000 verschiedene 12.50.

Albert Friedemann... Leipzig. Josephenstr. 15 Z.

Reise- und Jagdglas 'Diana'... mit Etui u. Riemen. Mark 7.-. frko Nachh. Albert Schulle, Leipzig, Brühl 4.

Lesen Sie! Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige. Emil Kunze, Leipzig-Jh. 34.

Für Sammler! 100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung... Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag, BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäftsinhaber! Kein Geschäftsführer! Kein Buchhalter! Kein Kommis! Kein Lehrling! Der perfekte Buchhalter... Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Musikinstrumente... unter Garantie für Güte direct aus der Fabrik von Lederer & Kreinberg, Markneukirchen/Str. 48.

Fertige neue Betten... Oberb., Unterb. u. Kiss. zusamm. 11 1/2 Mk. 17 1/2 Mk., 22 Mk. Verl. Seppelste gratis und franko v. Versandh. M. Bitter, Jena 60.

Viel zu teuer... sind meistens bog. Artikel. Lassen Sie sich meine Preislisten über den Versandh. Otto Walter, Sangerstraße 108, Versandt hygien. Artikel.

Wie kann der Aufwand für Kleidung herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von Carl Barth, Greiz i. V. Hygiene nach. Bietet auch in Damen- u. Herrenkleidung für alle Zwecke Kleiderwissen Verkauf an Privat. - Fabrikpreise. - Mutter franco hin und zurück.

Reserviert für die Firma Gebrüder Weckmann, Etgersleben.

Fahrräder und Nähmaschinen... sind anerkannt die besten. 5 Jahre Garant. Preisende, hermit willigst! Starke Tourenmaschinen v. 58 Mk. an. Schneidige Halbbreiter v. 58 Mk. an. Acetylenlaternen M. 1.50. Glocken M. 0.15. Lautschluhe M. 2.50. Lautglocken M. 3.75. Korkgriffe M. 0.10. Pedale M. 1.-. Kasten M. 1.50. Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine neue Preisliste gefordert haben, welche Ihnen kostenlos zugesandt. Widerrück geschenkt! Richard Ledewig, Prenzlau No. 65.

'SUPERIOR' Fahrräder, Nähmaschinen... sind entschieden die vorzüglichsten und trotzdem ausserordentlich billig! - Haben Sie Bedarf in Fahrrädern, Nähmaschinen und Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltigste Auswahl bei allerbilligster Preisstellung. Hans Hartmann, G. m. b. H. EISENACH No. 40.

Elektr. Klingeln, Momen.-Beleuchtung, Telephone und Motore Georg Schöbel Leipzig 26

Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehlung viel. Aerzte u. Prof. grat. n. r. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichsrasse 91/92.

Die höchsten Preise zahlen die Schlächter für solche Schweine, die mittels M. Brockmanns echter Marke B in reicher Zeit schnell herangemastet werden. So schreibt Herr Joh. Ad. Walter in Neuharuth: 'Am auffallendsten zeigen sich die Wirkungen Ihrer Marke B in der Schweinemastung. Die Folge ist eine Ferkel ohne gleichen, der Ferkel wird jedesmal rein angeleckt. Die Tiere bekommen rundliche Form, schweres Körpergewicht und werden mir vom Metzger stets die höchsten Preise bezahlt.' Ferner schreibt Herr W. Krüger in Neuharuth: 'Bestelle 1 Gr. Marke B und bemere dazu, daß es ohne sie nicht mehr geht. Ich füttere seit Mai d. J. Ihre Marke B an einen Esz Schweine, welche jetzt schlachtreif sind, wohingegen ich sonst 2 Monate länger gefüttert habe. Man magt pro Kopf und Maßzeit 1 Eßlofl voll ins Futter, das macht 1 Pfennig tägliche Kosten. Jeder Sendung liegt eine Gebrauchsanweisung bei. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen. M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 35a.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co. Markneukirchen No. 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptkataloge postfr.

Gummi-Waren... hygienische jed. Art, viele Neuheiten, Konkurrenzlos billige Preise. - Bitten Angabe, woher Katalog gewünscht wird. Josef Maas & Co. Berlin/Brandenburgerstr. 108. Größtes Haus der Branche.

Fisch-Witterung, giftfrei, für Ringe! oder Weg, um die Fische aus der Tiefe hervorzuholen; höhere Wirkung, Preis 1.75 Mk. Buch B. Hühner-ungeheimes, Preis 5.00 Mk.

Tauben-Witterung, giftfrei, um die Tauben im Schilge zu halten und auf die Dauer zu fällen, selbst entlogene Ferkel ausd. Wirkung überauschend. Preis 2 Mk. E. Portaskiewitz, Leipzig, Wietzenstraße 17.

Magerkeit. Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Strang reell - kein Schwindel! Viel Dank schreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Kinderwagen... Sportwagen, Bussenwagen, Baby- u. Reifendreckschlitten, leicht man fährt d. d. alt, groß, leicht, Kinderwagenfabr. enorm billig. Sage B. Ratengüterfang, ab Bestenkauf mit 100,-. Hasst ob. beaume Teilung Dir lieber. Julius Treibler, Grimma 313.

Greizer Kleiderstoffe für Damen und Herren zu bekannt billigen Preisen, Reste 2-3 m lang nach Gewicht. Muster und Auswahl sendungen franko empfiehlt Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.

Billige böhmische Bettfedern... 10 Pfd. neue geschliffene M. 8.-, bessere M. 10.-, weisse, dannenweiche, geschliffene Mk. 15.-, Mk. 20.-, schneeweisse, dannenweiche, geschliffene Mk. 25.-, Mk. 30.-, Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Fortverwertung gestattet. Benedikt Sachsel, Lobos 922, Post Pilsen, Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Gehaltliches und Angelegen: Erik Giffels, Berlin S., Verlag von Max Paig, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.